

«Der Lärm betrifft uns direkt und täglich»

Der neue Präsident des Schutzverbands der Bevölkerung um den Flugplatz Emmen setzt auf Dialog statt auf Konfrontation.

Interview: Beatrice Vogel

Seit 20 Jahren setzt sich der Schutzverband der Bevölkerung um den Flugplatz Emmen (SFE) dafür ein, dass die Aktivitäten des Flugplatzes für die Bevölkerung erträglich bleiben. Kürzlich wurde Andreas Kappeler zum neuen Präsidenten des Verbands gewählt.

Sie sind in Emmen aufgewachsen, in unmittelbarer Nähe zum Flugplatz. Wie ist Ihre persönliche Beziehung zu ihm?

Andreas Kappeler: Als Kind war ich natürlich fasziniert von den Flugzeugen. Deshalb verstehe ich auch jene, die sich für Aviatik begeistern. Ich war im Kindergarten im Rüeggisingen, als ein Flugzeug nur rund 200 Meter von uns entfernt abstürzte. So wurde mir bewusst, dass Flugbewegungen über bewohntem Gebiet immer ein Sicherheitsrisiko bedeuten. Als ich in die Schule kam und zeitweise die Lehrperson wegen des Lärms nicht mehr verstanden habe, wurde mir klar, dass der Flugplatz auch ein störendes Element sein kann.

Ihre eigene Erfahrung drückt die Ambivalenz gegenüber dem Flugplatz gut aus. Hinzu kommt, dass mit ihm viele Arbeitsplätze verbunden sind.

Das ist für mich nicht das stehende Argument für den Flugplatz. Bedenkt man den Flächenbedarf, relativiert sich die Zahl der Arbeitsplätze. Klar, die Region profitiert vom Know-how, aber die Wertschöpfung ist nicht eindeutig bezifferbar. Im Gegenzug sind im Einzugsgebiet des Flugplatzes 100 000 Personen vom Lärm betroffen. Hier gibt es leider keine unabhängige Studie, die Kosten und Nutzen des Flugplatzes aufzeigt.

Könnte man den Flugplatz Ihrer Meinung nach abschaffen?

Wie ich als Privatperson zum Flugplatz stehe, spielt in meiner Funktion als Präsident des Schutzverbands keine Rolle. Der Schutzverband bestreitet die Daseinsberechtigung des Flugplatzes in keiner Weise. Es geht



Andreas Kappeler vor einer ausgemusterten Hunter beim Flugplatz Emmen.

Bild: Nadia Schärli (1. Dezember 2020)

um ein gutes Nebeneinander aller Beteiligten und darum, die Anliegen der Bevölkerung einbringen zu können.

Warum engagieren Sie sich im SFE?

Ich unterstütze die Anliegen des Schutzverbands persönlich und halte ihn für wichtig, um die berechtigten Anliegen der Bevölkerung gegenüber Bund, Kanton und Militär zu artikulieren. Ich sehe die Funktion des Verbands auch als Brückenbauer zwischen Lärmgeplagten und Lärmverursachern. Wir werden uns dafür einsetzen, dass die Lärmimmissionen abnehmen. Für diese Anliegen engagiere ich mich mit Herzblut.

Wie stellen Sie das an?

Unsere Grundlage ist, dass wir breit abgestützt sind. Wir haben rund 400 Mitglieder aus der ganzen Region. Der Vorstand setzt sich aus gut vernetzten Per-

sonen aus allen politischen Parteien und Ämtern zusammen. Mit dieser Grundlage treten wir als Diskussionspartner für Bund und Militär auf. Wir suchen Lösungen im Dialog, die für alle akzeptabel sind. Wir sind keine Anti-Armee-Organisation.

«Die Lautstärke der neuen Jets ist für uns von entscheidender Bedeutung.»

Das erstaunt angesichts des emotionalen Themas: Bei der Kampfstoff-Abstimmung im September sind die Wogen rund um den Lärm erneut hochgegangen.

Der Lärm betrifft die Bevölkerung, die um den Flugplatz lebt, direkt und täglich. Deswegen ist die Lautstärke der neuen Jets für uns von entscheidender Bedeutung. Zahlen, die wir zu diesem Thema finden konnten, verglichen einzelne Flugzeugtypen mit dem F/A-18. Aufgrund dieser Zahlen muss man je nach Flugzeugtyp von einer Verdoppelung des Lärms ausgehen.

Kann denn der Schutzverband beeinflussen, welcher Jet gekauft wird?

Nein, das können wir nicht. Wir haben unsere Grundsätze selbstverständlich eingebracht. Wie stark das bei der Beschaffung gewichtet wird, können wir aber nicht beeinflussen. Wir

werden sicher aktiv werden, wenn es um die Flugbewegungen geht. Es ist uns auch ein Anliegen, dass wir mit den Schutzverbänden der anderen Flugplätze vernetzt bleiben. Schliesslich wollen wir verhindern, dass Flugbewegungen von einer geplagten Anwohnerschaft an die nächste weitergereicht werden.

Das sind recht beschränkte Handlungsmöglichkeiten.

Auf den ersten Blick schon. Allerdings haben wir bisher die Erfahrung gemacht, dass Militär und Bund am Dialog mit uns durchaus interessiert sind. Denn wenn der Unwille in der Bevölkerung zu gross wird, reagiert über kurz oder lang die Politik, was Auswirkungen auf das Militär haben kann. Heute hat der Flugplatz in der Bevölkerung einen nicht so schlechten Ruf. Das hängt zu einem grossen Teil damit zusammen, dass die breit

Zur Person

Andreas Kappeler (37) ist seit rund zehn Jahren Mitglied des Schutzverbands der Bevölkerung um den Flugplatz Emmen, seit 2018 engagiert er sich im Vorstand. Darüber hinaus ist er seit 2005 Einwohnerrat in Emmen. Bis zum Ende der vergangenen Legislatur war er Fraktionschef der Grünen. 2013/14 war Kappeler Einwohnerratspräsident – damals mit 30 Jahren der bis dahin Jüngste in diesem Amt. Der gebürtige Emmer hat Volkswirtschaft studiert, war bis 2017 Politischer Sekretär der Grünen Luzern und arbeitet derzeit bei der Krienser Evtac AG. (bev)

akzeptierten Spielregeln eingehalten werden. Wir haben auch weitere Mittel, um den Anliegen der Bevölkerung Gehör zu verschaffen, zum Beispiel Petitionen. Solange dies nicht nötig ist, setzen wir auf den Dialog.

Mit Erfolg: Die Öffnung des Militärflugplatzes für private Flieger – der Hauptgrund für die Gründung des Schutzverbands – wurde abgewendet.

Zudem wurden weitere Leitplanken aufgestellt. Etwa, dass die Lärmbelastung und die Flugbewegungen nicht zunehmen dürfen, und dass der reguläre Flugbetrieb tagsüber und werktags stattfinden muss. Jetzt geht es darum, diese Errungenschaften zu bewahren.

Warum fordern Sie nicht auch einen Verzicht auf Trainingsflüge über besiedeltem Gebiet oder die Abschaffung der Patrouille Suisse, die es für den Schutz des Luftraums nicht braucht?

Wir müssen realistisch sein. Natürlich wäre es optimal, wenn nicht über Siedlungsgebiet geflogen würde. Allerdings gibt es in der Schweiz kaum unbesiedeltes Gebiet. Der Schutzverband setzt sich dafür ein, dass möglichst keine Trainingsflüge über bewohntem Gebiet stattfinden. Eine Kunstflugstaffel mit einem lauterem Flugzeugtyp als dem Tiger ist ebenfalls nicht in unserem Sinn.

«Als ob es kein Virus gäbe» – überfüllte Bahnen sorgen für Ärger

Viele Gäste, arrogantes Personal: Zu Stosszeiten liegen bei den Rigi-Bahnen bisweilen die Nerven blank.

«Abstand halten war unmöglich, die Bahn war rammvoll. Als ob es kein Virus gäbe.» So beschreibt ein Leser die Situation in der Zahnradbahn von Arth Goldau nach Rigi Staffel. Mehrere Reisende hätten aufgrund des vollen Wagens reklamiert, darunter auch unser Leser. Der Bahnbegleiter habe unfreundlich reagiert: «Sie müssen halt in Randstunden fahren oder die Fenster öffnen», habe die unwirsche Antwort auf die Reklamationen gelaunet.

Unser Leser zeigt sich empört: «Das ist einfach miserabel organisiert, und dazu noch arrogant!» Auch auf der Vitznau-Seite der «Königin der Berge» habe sich ähnliches abgespielt, berichtet er.

Bei der Rigi-Bahnen AG hatte man keine Kenntnis von dem Vorfall. «Grundsätzlich hatten wir am Wochenende genug Personal und Züge im Einsatz», erklärt Frédéric Füssenich, CEO der Rigi-Bahnen. «Samstag und Sonntag waren aber natürlich

«klassische Rigitage», im Tal neblig und in der Höhe schön.» Die Nachfrage sei dementsprechend gross gewesen. «Die Frequenzen waren hoch», so Füssenich. So würden die Bahnen schon mal etwas voller.

«Mitarbeiter brauchen öfters eine dicke Haut»

Die Situation, die unser Leser beschreibt, bedauert Füssenich. «Einem Gast zu sagen, er soll zu einer anderen Zeit kommen, geht natürlich nicht in

Ordnung», stellt der Geschäftsführer klar. «Solche Situationen müssen wir vermeiden.» Füssenich weist aber auch darauf hin, dass die momentane Lage für alle Seiten schwierig sein kann: «Unsere Mitarbeiter sind gefordert. Auch sie müssen nun schon seit Monaten mit dieser aussergewöhnlichen Situation leben. Das zerrt an den Nerven.»

Und dies nicht nur seitens der Rigi-Angestellten. «Auch unsere Gäste sind aufgrund der

aussergewöhnlichen Lage zum Teil sehr angespannt. Unsere Mitarbeiter müssen öfters mal eine dicke Haut beweisen», erzählt Füssenich. Die Toleranzgrenze sei gerade in Zeiten der zweiten Coronawelle gesunken.

Relativieren will Füssenich den Vorfall aber nicht. «Wir müssen das besser machen», räumt er ein. Die Bahnen seien grundsätzlich sicher, die Schutzkonzepte würden greifen. «Eine Bahnpolizei haben wir natürlich nicht, und wir werfen auch nie-

manden aus einer vollen Bahn.» Gerade in Hinblick auf die Festtage und die Wintersaison werde man sich aber Gedanken machen, wie das Betriebskonzept verbessert werden kann. Dabei soll vor allem die Besucherlenkung optimiert werden, sodass überfüllte Bahnen vermieden werden können. «Grundsätzlich soll jeder Gast einen Sitzplatz haben und sich sicher bei uns fühlen.»

Sandro Renggli